

BAUNETZWOCHE #347

Das Querformat für Architekten, 20. Dezember 2013

Special:
**SHORTLIST
2014**

Editorial

Jung und schön, aber schon vergeben: Neue Sterne am Architektenhimmel und Designer, von denen wir in Zukunft noch hören werden. Außerdem: die Highlights für 2014.



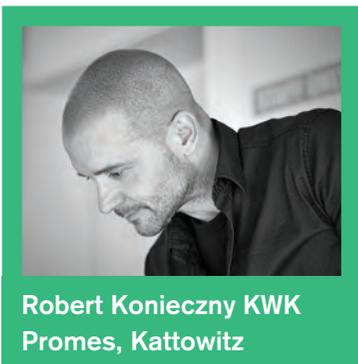
[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)



jung, kreativ, erfolgreich ... **2014**
SHORTLIST



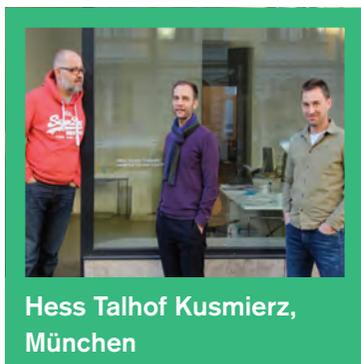
idA buehrer wuest
architekten, Zürich



Robert Konieczny KWK
Promes, Kattowitz



OYYO, Schweden



Hess Talhof Kusmierz,
München



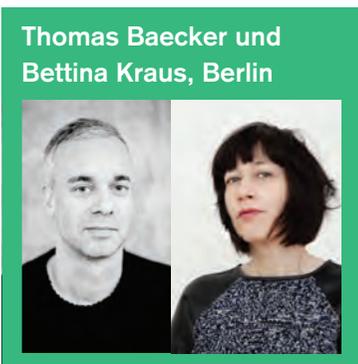
Löser Lott Architekten,
Berlin



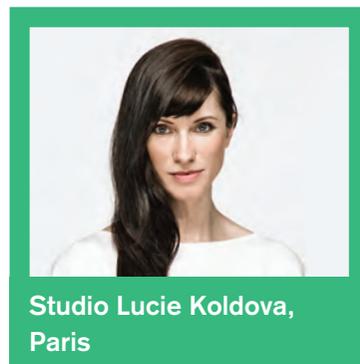
SHARE, Wien



Lukas Lenherr, Zürich



Thomas Baecker und
Bettina Kraus, Berlin



Studio Lucie Koldova,
Paris



idA buehrer wuest architekten, Zürich

Der Jungbüro-Vorteil

Diese jungen Zürcher Architekten geben ihren Projekten Kurzbezeichnungen, die sich nach dem Ort richten. Uns ist dieses Jahr OLH aufgefallen, ein Einfamilienhaus in Oberlunkhofen im Kanton Aargau. Und BOG, das Schauhaus im Botanischen Garten in Grüningen, Kanton Zürich. Die Namen der Architekten haben wir als Buehrer Wuest wahrgenommen, doch sie selbst legen Wert auf das rätselhafte Kürzel idA.

Martina Wuest erklärt es: „idA steht symbolisch für die verschiedenen Identitäten der Architektur und drückt aus, dass wir keinen bestimmten Stil verfolgen, sondern daran interessiert sind, für die unterschiedlichsten Aufgaben eine uns situativ richtig erscheinende Lösung vorzuschlagen. Wir sind der Überzeugung, dass Architektur unterschiedliche Identitäten, unterschiedliche Formen annehmen können muss. Auch wollten wir mit idA den Gedanken des Teams abbilden, die Namen von uns Inhabern sollten nicht im Vordergrund stehen. So firmieren sie nun also als *idA buehrer wuest architekten sia ag.*





Stephan Buehrer, geboren 1973 in Zürich, machte sein FH-Diplom an der Technischen Hochschule Winterthur, arbeitete in Zürich, London und Paris, gründete 2004 sein eigenes Büro und war 2006–07 Assistent bei Marc Angelil an der ETH Zürich. Martina Wuest, geboren 1985, ebenfalls in Zürich, legte ihr Diplom an der ETH Zürich ab. 2006–10 arbeitete sie als Architektin bei Stephan Buehrer. 2010 folgte dann die Gründung des gemeinsamen Büros.

Gibt es Vorbilder, zum Beispiel aus den Lehr- und Wanderjahren? Nein, Vorbilder zu benennen sei sehr schwierig, auch da richten sich die Beiden nach der Bauaufgabe und dem Ort. „Wir suchen unsere Referenzen themenspezifisch“, sagt Martina Wuest. Was es wohl gibt, sind projektbezogene Partnerschaften mit anderen Architekten. So hatte Stephan Buehrer noch vor der Gründung von idA einen Wettbewerb zusammen mit Baseler Architekten gewonnen; unter

der Firmierung BBK_A bauten die Partner dann die Stadthalle in Laufenburg im Kanton Aargau – auch dies ein Projekt, das uns in diesem Jahr aufgefallen ist.

Projektpartnerschaften sind zudem wichtig bei Präqualifikationen zu Wettbewerben: Im Team hat man schlichtweg eine größere Referenzliste. Die Situation für junge Architekten ist in der Schweiz aber generell eher günstig, da meist gezielt ein Anteil an



*BOG: Schauhaus Botanischer Garten Grüningen, 2012
Fotos: Markus Bertschi Fotografie, Zürich*



*MRC: Umbau einer Eigentumswohnung in Männedorf.
Foto: Markus Bertschi Fotografie, Zürich*

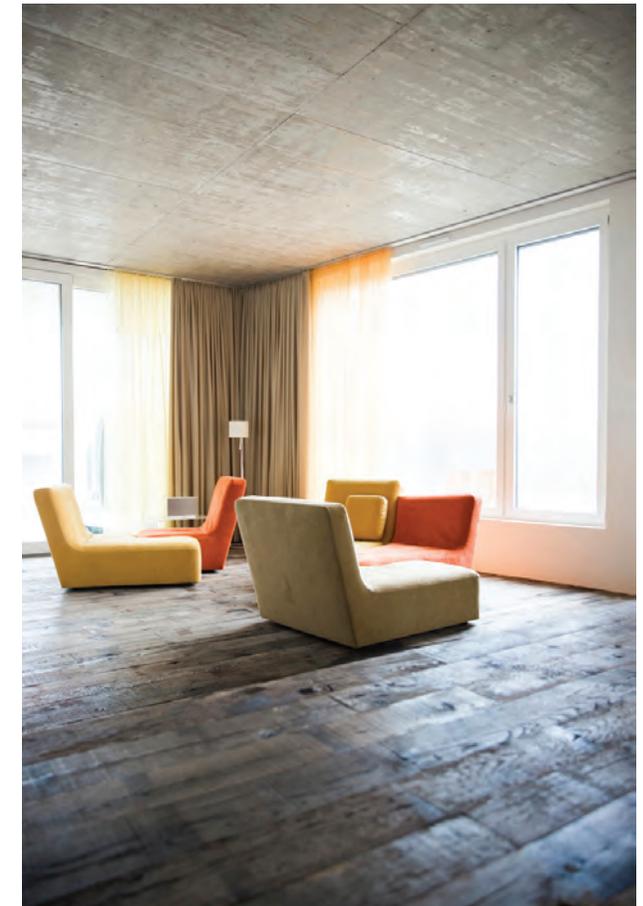
Nachwuchsbüros eingeladen werden muss. Martina Wuest nennt das den „Jungbüro-Vorteil“. Dennoch sind es weniger Wettbewerbe, sondern Empfehlungen, die bisher zu Aufträgen für idA geführt haben. „Die Meisten starten in der Schweiz mit einem kleineren Direktauftrag“, berichtet Wuest.

Bei ihnen waren es kleinere Umbauten, die zum Beispiel zum Auftrag für OLH geführt haben. „Dies führt im besten Fall zu einer Kettenreaktion, wobei ein ausgeführtes Projekt weitere Anfragen neuer Bauherren generiert. Im Moment haben wir das Glück, dass die Anzahl der Aufträge tatsächlich eher zunimmt.“

Die Mitarbeiter sind jung; fehlt da nicht die Expertise eines alten Hasen, zum Beispiel bei der Ausführungsplanung oder Bauleitung? „Den nehmen wir sofort! Aber so jemand ist schwer zu finden“, sagt Wuest.

Ach ja, unsere letzte Frage: Sind Martina Wuest und Stephan Buehrer auch privat ein Paar? „Nein. Wir sind gute Freunde.“ Nun, die Kombination Mann/Frau ist geschäftlich sicher von Vorteil. Gut, wenn einem da das Private nicht in die Quere kommen kann. *(Benedikt Hotze)*

www.id-a.ch



SAS: Neubau von drei Appartementshäusern in Stetten, 2011
Fotos: Ladina Bischof Fotografie, St. Gallen

Robert
Konieczny
KWK
Promes,
Kattowitz





Aaterial House
Foto: Juliusz Sokolowski



Broken House
Foto: Wojciech Krynski



House with a Capsule
Foto: Juliusz Sokolowski

Family Car House
Foto: Juliusz Sokolowski



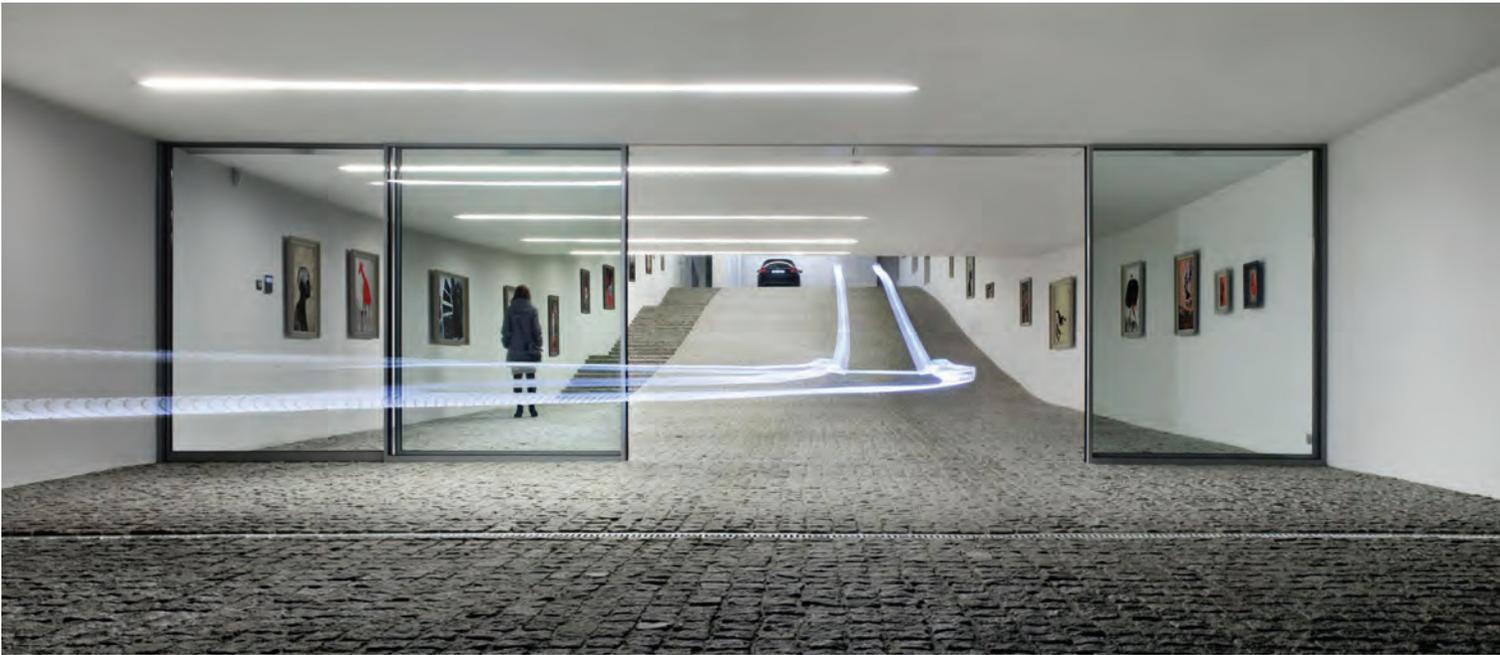
Schlesischer Hotshot

Eigentlich ist Robert Konieczny keine echter Newcomer mehr, zumindest in Polen nicht. Sein Büro *Robert Konieczny KWK Promes* gründete der Architekt, der in Gleiwitz und New Jersey studierte, im Jahr 1999 gemeinsam mit Marlena Wolnik im schlesischen Kattowitz. Kohleabbau prägt die Metropolregion rund um die Hauptstadt der Woiwodschaft Schlesien. Das „KWK“ im Büronamen bezieht sich nicht etwa auf die Initialen der Gründer, sondern ist das polnische Akronym für Kohlenzeche.

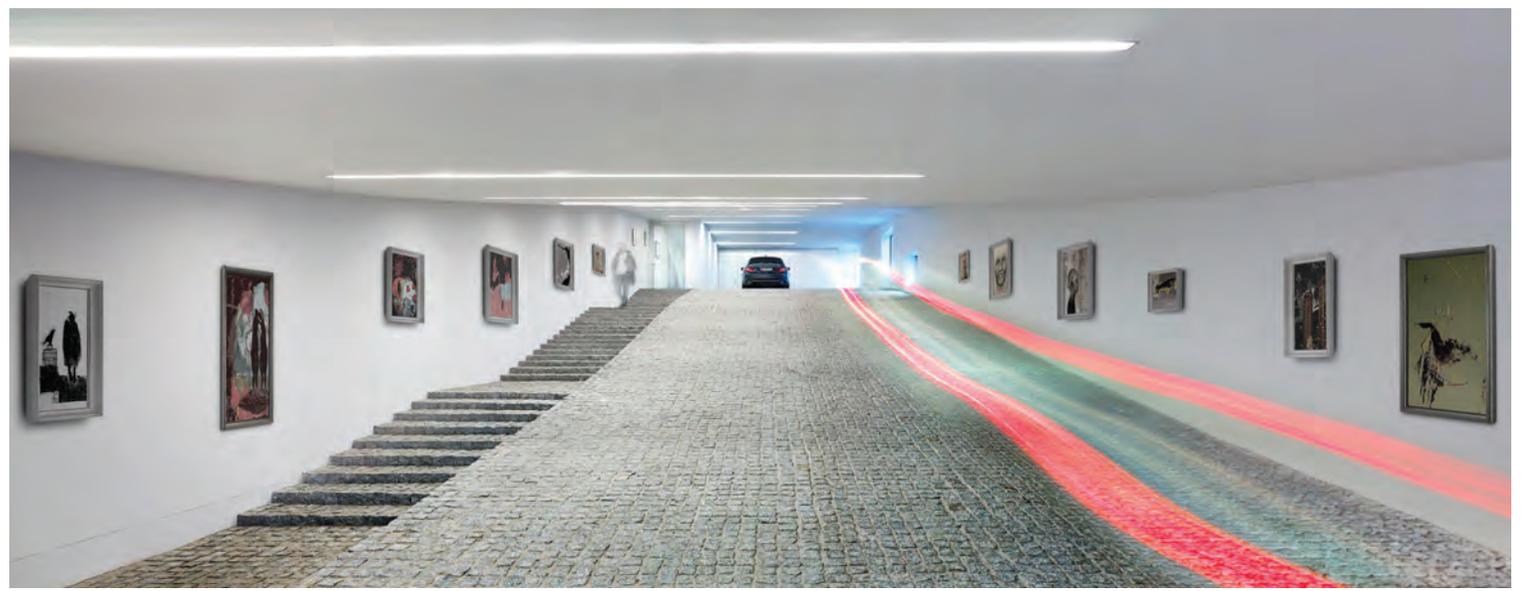
Ob festungsgleiche Fassaden für Bewohner mit extremem Sicherheitsbedürfnissen oder Häuser, in denen Autos gleichberechtigt mit Menschen beherbergt werden – Konieczny hat sich vor allem mit maßgeschneiderten Privathäusern einen Namen gemacht. Mit dem *Broken House* (Kattowitz, 2002), dem *Aaterial House* (Oppeln, 2003) oder dem *House with a Capsule* () besiedeln inzwischen eine ganze Reihe von Bauten dieses „Hotshots der polnischen Architekturszene“ die schlesische Landschaft. Zwischen 2004 und 2005 baute der das *Safehouse*, das im geschlossenen

Zustand der transformierbaren Fassade wie ein solider, abweisender Klotz wirkt. Zum Garten hin lässt sich jedoch eine Häuserwand komplett öffnen.

Vergangenes Jahr sorgte das Büro mit dem *Family Car House* für Aufmerksamkeit. Das Wohnhaus für eine Familie mitsamt ihrer Autos räumt der Garage einen repräsentativen Raum im Gebäude ein. Die Trennung von Privaträumen und den normalerweise vernachlässigten technischen Räumen wie der Garage wird hier komplett aufgehoben.



Family Car House
Fotos: Juliusz Sokolowski





The New Polish House: Arche
Foto: J. Sokolwski/ Centrum Architektury, Warschau

„Typische Architektur ist einfach nicht gut“, erklärt Konieczny seinen Erfolg „Das wäre ja, als ob es nur ein Schuhmodell gäbe, das zwar vielen passt, aber eben nicht allen.“ Der Ruf untypischer Hausentwürfe eilt ihm inzwischen voraus: „Unsere Auftraggeber kommen schon mit einem Bewusstsein für Architektur. Man muss sie nicht erst überzeugen, sie erwarten kreative Ideen.“

Seit 2012 ist er selbst sein Auftraggeber: „Arche“ nennt er den Entwurf für das Zuhause seiner eigenen Familie. Aus rohem Beton gegossen, steht das

Haus mit seiner einfachen Satteldachkubatur auf einem trichterförmigen Sockel an einem Berghang im schlesischen Dorf Brenna. Obwohl noch nicht fertig gestellt, fand es bereits Erwähnung als herausragendes Beispiel neuer polnischer Architektur in der kürzlich in Berlin eröffneten Ausstellung „For example: The New Polish House“. Und damit nicht genug: Das Büro plant derzeit das neue Nationalmuseum für Stettin. (Luise Rellensmann)

www.kwkpromes.pl



Ein kosmopolitischer Nomade

Es würde kaum verwundern, sollten die Webteppiche des schwedischen Designstudios OYYO tatsächlich glatt abheben und mit uns wagemutig über den Wüstensand zu den Abenteuern dieser Welt schweben. Das kommt nicht von Ungefähr, denn die Stoffe zeugen von der Entdeckerfreude des Duos Lina Zedig und Marcus Åhrén. Gegründet haben die beiden ihr Studio im Herbst 2011 in Stockholm. Und neben ihrer Reiselust verbindet sie ihr weit gefächerter Background aus Textilkunst, Mode, Interior Design, Projektmanagement, Verlagswesen und Marketing. Ihre Passion bringt die Beiden dabei immer wieder an andere Orte und auf neue Ideen, deren nomadische Stimmung bereits in der ersten Kollektion zum Ausdruck kommt.





oben: Labyrinth Campaign, rechts: Brick Campaign
Fotos: OYYO

Ihr Bestreben als Gestalter ist es, Kulturen zu begegnen und dabei modernes Design und traditionelle Handwerkskunst zueinander zu führen. Als Werke von besonderer Qualität sind ihre Designentwürfe vom Stil und Wissen regionaler Gemeinschaften inspiriert und werden so keinesfalls nur Trends überdauern, sondern als langjährige Begleiter fungieren. Ohne Scheu vor markanten Farben und Mustern

gestalteten sie mit *OYYO No1* eine temperamentvolle Serie aus sechs original indischen Dhurrie-Teppichen. Ursprünglich entwickelt als einfache Unterlage, Meditationsteppich oder Schlafdecke, bringen Zedig und Åhrén dieses traditionelle Alltagsobjekt in veredelter Form als Wohnaccessoire in die Gemächer designverliebter Kosmopoliten mit Sinn für kunstfertigen Chic.



Noto Campaign
Fotos: OYYO

Jedes Exemplar wird nahe der blauen Stadt Juhpur in Indien von Handwerksmeistern gewebt und besteht zu 100 Prozent aus biologischer Baumwolle, koloriert in pflanzlicher Farbe regionaler Vegetation. Damit folgt OYYO nicht nur der eigenen Prämisse, sich einer nachhaltigen Zukunft zu verpflichten, sondern versieht die Teppiche mit höchster Originalität.

Die Ideen für ihre minimalistischen Motive finden die Beiden in ihrer nordischen Heimat, dem Bauhaus sowie den Visionen von Künstlern und Gestal-

tern wie Salvador Dalí, Ray und Charles Eames oder Geoffrey Bawa. In Muster übersetzt, ergibt das etwa Labyrinth, Reihen blauer Dreiecke, ziegelfarbene Zickzacklinien oder die *Never Ending Story*, das bunteste aller Exemplare.

Was es von OYYO in Zukunft zu sehen geben wird, verrät Marcus Åhrén noch nicht: „2013 war ein großartiger Start für OYYO, bedeutete allerdings auch eine Menge produktionstechnische und administrative Arbeit für uns.“ 2014 werden sie an ihrer zweiten

Kollektion arbeiten. Neben den Dhurries soll es dann auch weitere Produkte im Textilbereich geben. Doch zunächst freuen sie sich auf ihren Showroom, den sie nicht in der Wüste Thar, sondern zur Stockholmer Möbelmesse Anfang Februar in der schwedischen Hauptstadt eröffnen werden. (*Markus Hieke*)

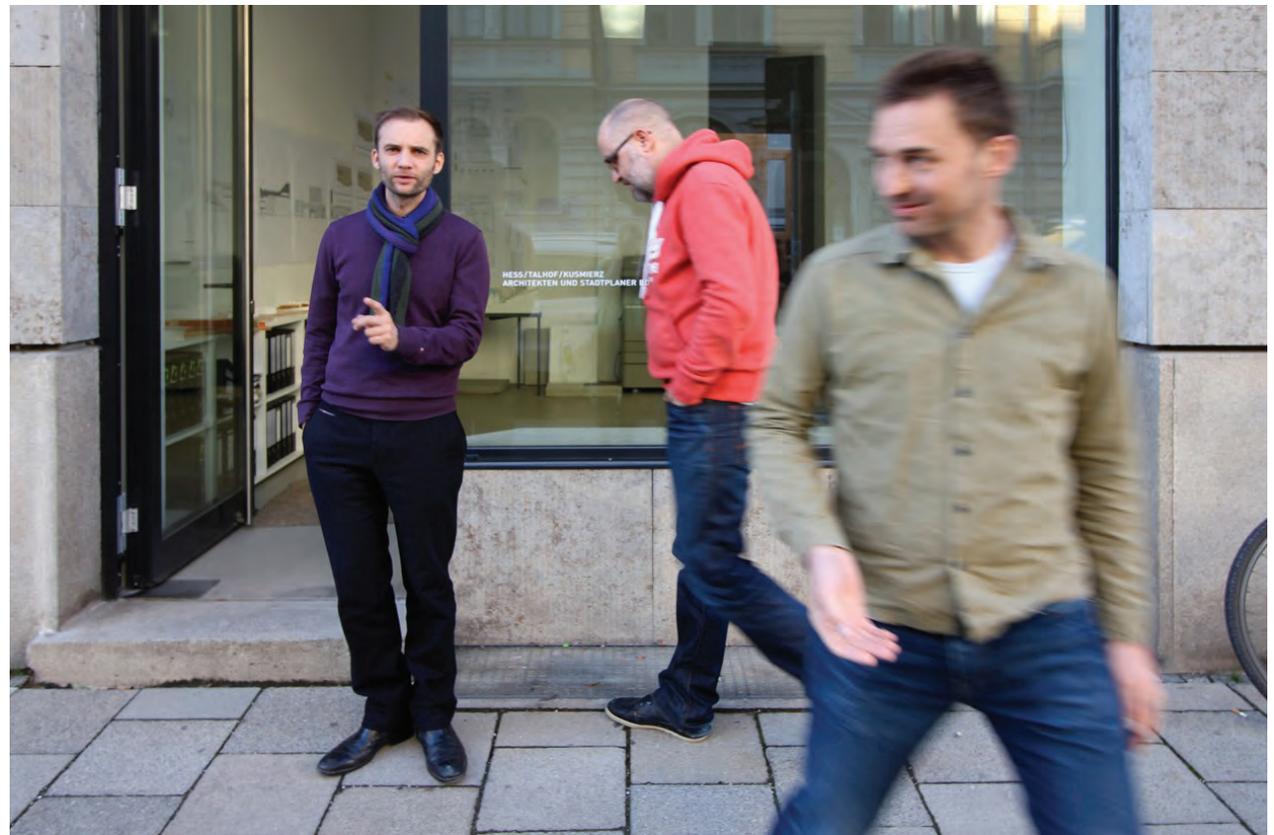
www.oyyo.se

Hess
Talhof
Kusmierz,
München

Back From School

Es gibt diesen Mythos vom Architekten als Künstler, der schon in der Schule lieber vor sich hin kritzelte, als aufmerksam dem Unterricht zu folgen. Bei Thomas Hess, Johannes Talhof und Fedor Kusmierz war das nicht so, im Gegenteil: Ihre Interessen waren so breit gefächert, dass sie nach der Schule zunächst überlegen mussten, was sie überhaupt werden wollen. Architektur war da nur eine Option, auch wenn zumindest Kusmierz schon mit seiner Facharbeit eine erste Realisierung vorweisen konnte, bei der er kurzerhand das Schulgelände um einen selbstgemauerten Bachlauf ergänzt hatte. Umso passender ist es daher, dass eines der großen Projekte das Büro zurück in die Schule führte: Nach einem Wettbewerbsgewinn 2007 konnten Hess, Talhof und Kusmierz im Jahr 2013 die offizielle Einweihung ihrer Münchener Grundschule am Arnulfpark feiern.

Thomas Hess, Johannes Talhof und Fedor Kusmierz





Grundschule am Arnulfpark in München, 2007-12. Einzelne Lernhäuser fördern die Identifikation der Schüler mit der Schule. Terrassen und offene Innenräume erlauben vielfältige Lernsituationen. Die Farbigkeit ist absichtlich zurückhaltend, schließlich sollen die Räume nicht mit den bunten Kleidern und Taschen der Schüler konkurrieren. Foto: Florian Holzherr



Grundschule am Arnulfpark in
München, 2007–12
Fotos: Philipp Loböfener

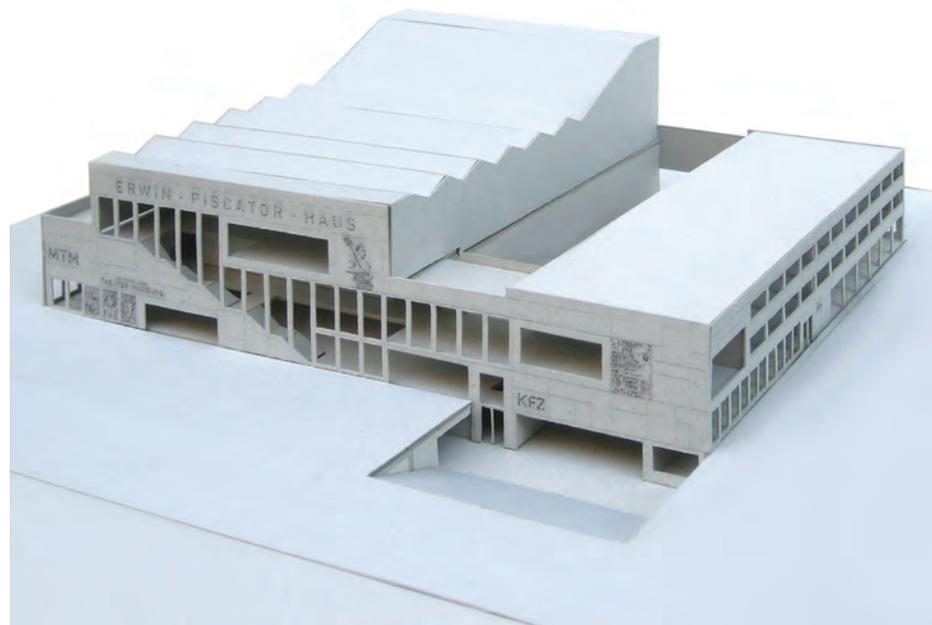
Kennengelernt haben sich die Drei während des Studiums in München und über die Arbeit in verschiedenen Büros wie Wolfram Wöhr und Allmann Sattler Wappner. Hess und Talhof gründeten das Büro dann 2003 und konnten schon bald einige Achtungserfolge bei Wettbewerben feiern. Kusmierz stieß 2007 hinzu – oder besser, er ließ sich von den anderen Beiden davon überzeugen, endlich einzusteigen. Denn dass man sich eine Zusammenarbeit gut vorstellen konnte, war schon eine Weile klar, und mit dem ersten Bauabschnitt der Erweiterung

der Marburger Martin-Luther-Schule sowie dem Auftrag zum Bau eines Wertstoffhofs gab es endlich auch handfeste Argumente. Und Kusmierz, der über viel Erfahrung auch in den höheren Leistungsphasen verfügte, war die perfekte Ergänzung für ein Büro, das sich bisher hauptsächlich mit Preisgeldern finanziert hatte, nun aber ganz konkret ans Bauen ging. Die entspannte Seriosität, die man bei den geschäftlichen Entscheidungen des Büros ebenso spürt wie im persönlichen Gespräch mit seinen Gründern, war vielleicht auch maßgeblich dafür, dass der Schul-



bau am Arnulfpark tatsächlich so umgesetzt werden konnte. Denn was schon formal einen sehr guten Eindruck macht, zeigt zudem eine konzeptionelle Tiefe, wie sie im deutschen Schulbau selten anzutreffen ist. So genannte Lernhäuser sorgen hier für erkennbare Einheiten innerhalb des Großen und Ganzen, Dachterrassen und großzügige Innenräume ermöglichen unterschiedliche Lernsituationen, und vielfältige Erschließungswege samt einer überdachten Tartan-Bahn als Teil des Schulhofs kommen dem Bewegungsdrang der Kinder entgegen.

Angesichts dieser Komplexität verwundert es nicht, dass so Mancher in den Behörden dem jungen Büro nahelegte, doch lieber eine vereinfachte Variante zu bauen, weil sonst die notwendigen Effizienzkriterien nicht einzuhalten wären. Den Architekten gelang



allerdings nicht nur der entsprechende Nachweis, sondern sie erwarben sich mit ihrer Gelassenheit auch das Vertrauen der Behörden, als junges Büro die Aufgabe schon bewältigen zu können. Mit dem Ergebnis, dass der Realisierungsprozess den Behörden inzwischen als besonders beispielhaft gilt. Obwohl sie mit Marburg nun schon zwei Schulprojekte verwirklicht haben, sehen die Drei nicht die Gefahr, nun auf eine Bauaufgabe festgelegt zu sein. Zum Einen geht es im zweiten Marburger Bauabschnitt vor allem um die Umgestaltung der Stadt-

halle für eine vielschichtige Nutzerstruktur, zum Anderen verstehen sie sich aber auch weiterhin als Wettbewerbsbüro, das sich in kurzer Zeit auf ganz unterschiedliche Fragestellung einlassen kann. Einen Wunsch haben Hess, Talhof und Kusmierz aber doch für nächstes Jahr: Wohnungsbau. Wenn ein erster Wohnungsbau des Büros tatsächlich so gut gelänge wie seine Schulbauten, dann wäre das nicht nur in München, sondern in jeder Stadt eine Bereicherung. (Stephan Becker)

www.hot-architekten.de

Erweiterung einer Schule und Umgestaltung der Stadthalle in Marburg, seit 2005 (Bauabschnitt Schule bis 2010). Synergieeffekte in der kleinen Stadt: Eine Schule braucht mehr Platz, und die Stadthalle ist eigentlich zu groß. Der einstige Restaurantbereich wird abgerissen, ein neuer Schulanbau entsteht und der Bestand wird für weitere Nutzer geöffnet. Die Stadthalle sorgt in der Küche der Schulmensa für bessere Auslastung, die Veranstaltungsräume werden von allen genutzt und die Bühnenrückwand im Osten wird zur Spiel-, Sport- und Kletterwand.



Wertstoffhof Lindberghstraße in München, 2007-12. Ein neun Meter breites Betonband umfasst entsprechend des Funktionsablaufs der Anlage das Grundstück. Mal bildet es die Abstellfläche der Container, mal wird es selbst zum Dach, um in einem abgewinkelten Baukörper weitere Funktionseinheiten wie den Personalbereich, die Technik oder das Lager aufzunehmen.
Fotos: Bettina Theisinger



Löser Lott Architekten, Berlin

Die Möglichkeiten der Dächer

Andere brauchen eine Idee und ein Ziel, Katharina Löser hatte einen Auftrag: Wenn man kurz nach dem Diplom die Möglichkeit bekommt, ein Haus zu planen und zu bauen, hat man im Grunde keine Wahl. Mit diesem Sprung ins kalte Wasser landete die damals 28-Jährige „frisch von der Uni“ in der Selbstständigkeit, bevor sie überhaupt wusste, was sie wollte. Zum Glück.

Unterstützt wurde Katharina Löser bei ihrem ersten Projekt von der Familie. Zusammen mit dem Ingenieurbüro ihres Vaters konnte sie auch die Realisierung übernehmen, seitdem entsteht für sie ein Gebäude nicht mehr nur im Atelier, sondern auch auf der Baustelle: Die meisten Details entwickelt die junge Architektin zusammen mit den Handwerkern und Fachplanern. Sicher einer der Gründe, warum ihre Gebäude so ehrlich und natürlich wirken.





*Duett in Warnemünde
Fotos: Stefan Müller*

Umbauten und Wohnhäuser – an Aufträgen mangelte es nicht. Katharina Löser brauchte Unterstützung, im Juni 2011 kommt Johannes Lott dazu. Dieser sehnt sich nach drei Jahren Wettbewerbsabteilung im Büro Müller Reimann nach kleinen eigenen Projekten und den Geruch der Baustelle. Kennengelernt haben sich die Beiden im Grundstudium an der TU Dresden. Ihre Wege trennten sich. Löser studierte zwischendurch in Barcelona, arbeitete im Büro von Wiel Arets und diplomierte an der UdK Berlin; Lott arbeitete als Praktikant in New York und Berlin und beendete sein Studium schließlich 2008 in Dresden. Seit zwei Jahren führen Löser und Lott nun ein gemeinsames Büro, teilen sich die Verantwortung – und den Erfolg.

Berlin, Prenzlauer Berg, Pappelallee 6. In einer Remise im zweiten Hinterhof haben Löser Lott Architekten ihr Büro – eine Gegend, die ihre aufregenden Zeiten weit hinter sich gelassen hat und heute angenehm ruhig und entspannt ist. Im oberen Geschoss unter dem Dach arbeiten andere junge Architekten, die sich zeitweise einmieten, unten haben Löser Lott ihr Büro und ein Atelier, in dem die schönen Zeichnungen von Katharina Löser entstehen. Die Türen zum Garten lassen sich im Sommer öffnen, eine Wiese wächst in dem grauen Hinterhof. Abgeschildert von Berlin und der Welt und dennoch mitdendrin. „Die Remise passt zu uns“, sagen die Architekten. „Wir verstehen unser Büro als Werkstatt.“

Löser und Lott zählen zu der Kategorie „Junge Architekten aus Berlin, die aber woanders bauen“ – eine Tendenz, die sich auf Grund einer strengen Bau- und Wettbewerbspolitik einerseits sowie der locker-leichten Lebensqualität in der Hauptstadt andererseits entwickelt hat. Als das junge Architektenduo (das im Übrigen kein Paar ist) in diesem Jahr für das Projekt „Duett in Warnemünde“ den Nachwuchsförderpreis des BDA gewonnen hatte, ist auch keins der anderen prämierten Projekte junger Berliner Architekten in Berlin realisiert worden.



Reihenhäuser Dresden-Niedersedlitz



Hof Gelenau
Fotos: Stefan Müller

Auch das Business von Löser Lott Architekten verteilt sich in der Republik: vom Berliner Umland zur Ostsee oder in den Schwarzwald bis in die Schweiz – hier bauen sie gerade eine Villa am Vierwaldstätter See. Wie der ländliche Raum die Architekten beeinflusst, lässt sich vor allem an den Dächern ihrer Häuser ablesen, die sie immer wieder neu formen – ein Durchdeklinieren der Dachformen, die niemals einfach nur flach sind. „Skulptural, oder besser gesagt: körperlich beschreibt das, was wir machen und wie wir arbeiten“, erklären die Beiden. „Viele unserer Gebäude und auch die Dachformen haben wir direkt vor Ort entwickelt.“ Die meisten Details entwickeln sie zusammen mit den Handwerkern und Fachplanern. Sicher einer der Gründe, warum die Gebäude so ehrlich und natürlich wirken.



Giebel-, Pult-, Falt oder Zelt Dach. Letzteres verbindet die beiden weißen Gebäudezwillinge in Warnemünde, das Dachgeschoss formt eine Art Krone. Die Neubauten eines Wohn- und Geschäftshauses, die sich in eine schmale Baulücke in dem Badeort einpassen – das eine giebel-, das andere traufständig – bilden eine Symbiose in der langen Häuserkette der Friedrich-Franz-Straße in Warnemünde. Das Dachgeschoss erhält durch das markante Faltdach fast eine sakrale Atmosphäre, im linken Erdgeschoss hat sich ein Whiskeyladen eingerichtet.

2014 werden Löser Lott Architekten gleich eine ganze Reihe neuer Häuser und Dächer bauen. Das Ferienhaus auf dem Darss ist gerade im Rohbau fertig, die Villa am Vierwaldstättersee soll im nächsten Jahr bezogen werden, und in Dresden-Niedersedlitz wird mit dem Bau der Reihenhäuser begonnen. Deren aufgereichte Sheddächer entstehen gar nicht weit entfernt von dem Dreiseitenhof, einer der ersten Umbauten verfallener Stallgebäude in zeitgenössische Wohnhäuser. (Jeanette Kunsmann)

www.loeserlott.de

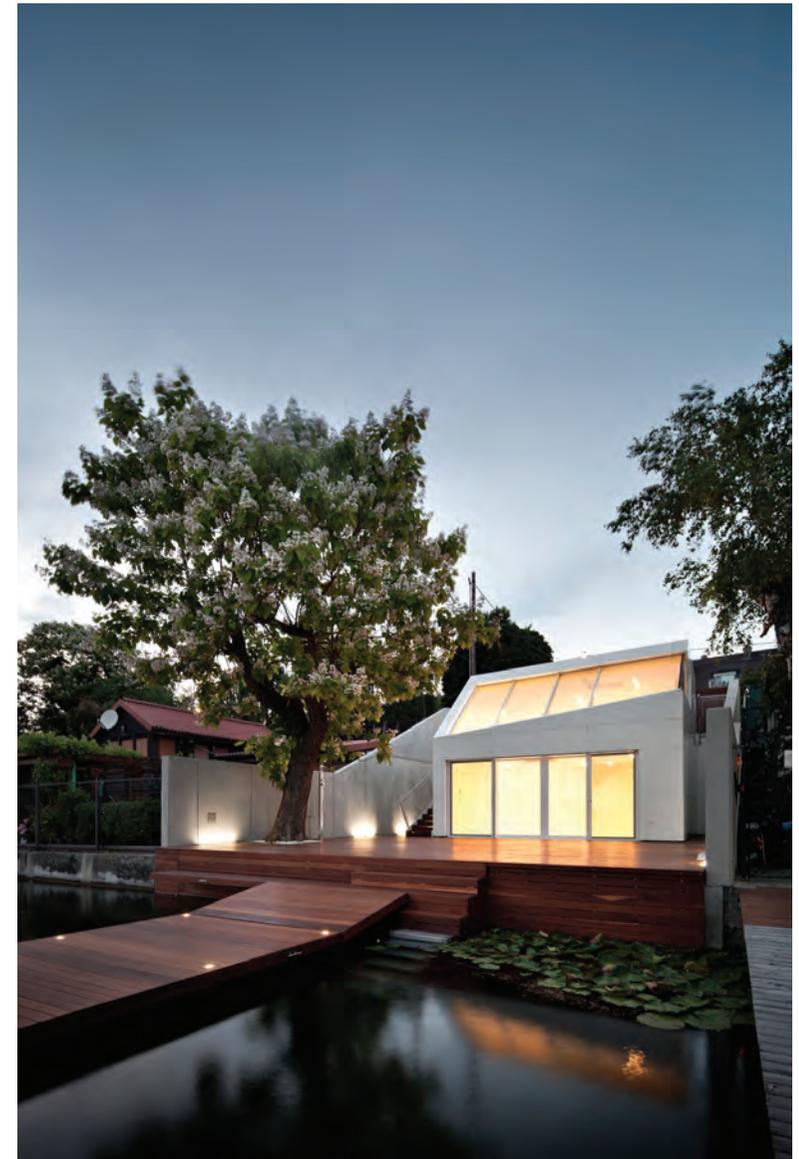
SHARE Architects, Wien



„Ich weiß, dass der Hannes weiß,
dass ich es nicht weiß!“

Silvia Forlati, Jahrgang 1970, ist muttersprachliche Italienerin. Mit uns spricht sie ein wienerisch gefärbtes Deutsch. Englisch kann sie sowieso, dazu Französisch und Niederländisch, „mein Spanisch kann man auch verstehen, und sogar Dänisch hat man mich schon mal sprechen hören“, sagt sie lachend. Ist sie unter den drei Partnern von *SHARE Architects* so etwas wie die Entwurfschefin? „Ja und nein“, sagt sie, „wir haben keine fixen Rollen, aber Schwerpunkte in der Expertise. Jeder von uns leitet Projekte, mal einzeln, mal zu zweit. Wir geben uns gegenseitig Beratung und Feedback.“ Und sie erläutert das charmant an einem Fallbeispiel: „Ich weiß, dass der Hannes weiß, dass ich es nicht weiß!“

*45-Quadratmeter-Badehütte
an der Alten Donau, Wien, 2013
Foto: Kurt Kuball*





Die Österreicher Hannes Bürger und Thomas Lettner, beide Jahrgang 1968, sind die beiden anderen Partner. Seit 2003 sind sie zu dritt in Wien als Share ansässig. Die beiden Männer kennen sich schon aus dem Kindergarten, Thomas Lettner und Silvia Forlati haben sich als Studenten am Berlage-Institut in Amsterdam kennengelernt. Sie sind auch privat ein Paar.

Alle drei haben Teile ihrer Lehr- und Wanderjahre in Asien verbracht, Forlati repräsentierte zwei Jahre lang Zaha Hadid in Singapur, Lettner arbeitete ebendort für Norman Foster. Doch nicht aus Asien kommt der zentrale Einfluss auf das Büro, eher aus London und Holland: „Unser Ausgangspunkt ist eine internationale Perspektive; wir arbeiten in Wien mit einem englisch basierten System. Unsere Sprache im Büro ist flexibel.“ Unter den Mitarbeitern fallen viele italienische Namen auf.

*45-Quadratmeter-Badehütte
an der Alten Donau, Wien, 2013
Fotos: Kurt Kuball*





*Gemeinschaftsbaus
Ossiach, Kärnten, 2013
Foto: Kurt Kuball*



*Palliativstation Wilhelminenspital,
Wien, 2012 – mit raum-werk-stadt*

Bei ihrem Start in Wien 2002/03 spielte das internationale Netzwerk junger Architekten „Wonderland“ eine wichtige Rolle, bei dem sie von Anfang an dabei waren. „Wonderland gibt es noch, aber heute unter einer neuen Betreibergeneration. Weniger der Erfahrungsaustausch wie am Anfang, sondern mehr gemeinsame Projekte machen Wonderland heute aus.“

Der Name *Share* („teilen“) ist Programm. „Nicht Einzelkämpfer auf dem Egotrip wie in vergangenen Generationen prägen uns, sondern viele Partnerschaften. Mit dieser Namensgebung bleiben wir

flexibel, vielleicht ändert sich mal die Zusammensetzung, vielleicht kommt auch mal jemand dazu“, erläutert Forlati, warum bei vielen jüngeren österreichischen Büros ein sprechender Name gewählt wurde, ohne Personen herauszustellen.

Woher kommen die Aufträge? „Am Anfang kam Vieles über Wettbewerbe, auch Einiges über Vernetzung. Im Moment ist es hauptsächlich Vernetzung“ – wobei zwei wichtige Projekte des Büros der letzten Jahre, „Gemeindehaus Ossiach“ und „Palliativpavillon“, beide aus Wettbewerben mit vorgeschalteten

Auswahlverfahren hervorgegangen sind. Eine besondere Bevorzugung jüngerer Büros kennt das österreichische Wettbewerbswesen nicht.

Gibt es ein Merkmal ihrer Architektur, das noch besonders erwähnt werden sollte? Silvia Forlati braucht nicht lange zu überlegen: „Wir spielen gerne mit Beziehungen zum Außenraum. Beim Gemeindehaus Ossiach haben wir den Multifunktionsraum bis in den Park gezogen – so ist ein ein am Anfang gar nicht vorhersehbarer Mehrwert entstanden.“ (Benedikt Hotze) www.share-arch.com

time,
Lukas
Lenherr,
Zürich



*Fünf Häuser: Gartenvilla, Hochhaus-Apartment,
Einfamilienhaus, Pavillon, Ferienhaus übereinander-
gestapelt. (Foto: Walter Mair)*

Geschichtenerzähler

Aufgefallen ist er uns als Träger des sogenannten „Förderpreises für Jungarchitekten der Jahrgänge ab 1972“, wie die Auslober des Schweizer Architekturpreises Beton diese Kategorie nennen. Den diesjährigen Preis hat Lukas Lenherr für seine „Fünf Häuser“ in Rapperswil bei Zürich bekommen. Aber nicht etwa eine Kleinsiedlung aus fünf Häusern hat er 2010 gebaut, sondern eine Collage aus fünf Häusertypen der Umgebung aufeinander gestapelt: eine Gartenvilla, ein Hochhaus-Apartment, ein klassisches Einfamilienhaus, einen Pavillon und ein Ferienhaus. Eine „augenzwinkernde Einladung zu mehr Dichte, sozialer Interaktion und architektonischer Vielfalt im suburbanen Raum“, wie Lenherr dazu sagt. Und auch – als bisher größter Auftrag – eine Aufforderung an ihn selbst, sich mit Baubeginn 2008 in Zürich selbständig zu machen. Sein Büro führt er alleine, geht aber immer wieder Kooperationen zu Forschungsprojekten und mit Künstlern ein. Das empfindet er, der neben dem Architekturstudium in



*Le Gruetli Flotte: 6,25
Quadratmeter Rütliwiese auf
Wanderschaft*

Lausanne und Barcelona Kunst und Gestaltung in Basel sowie Innenarchitektur in Genf studiert und in New York und Berlin gearbeitet hat, als „erfrischend für den Kopf“. Das Büro heißt *time*: Die historischen Gegebenheiten eines Ortes, in den er eingreift, interessieren ihn, auch wie die Menschen sich bewegen, welche Geschichten es von dort es zu erzählen gibt und wie er sie mit seiner Architektur weiter erzählen kann. Kurz: der Faktor Zeit.

Von Luigi Snozzi geprägt, dessen Vorlesungen er besucht hat, untersucht Lukas Lenherr gerne Leer Räume, Öffnungen und Außenräume sowie ihre Verbindungen und Potentiale in der Stadt. Das floss in einen Wettbewerbsbeitrag zur Bahreinischen Hauptstadt Manama ein, bei dem die Altstadt wieder mit dem Meer verbunden werden soll. Aus der Idee ist inzwischen eine Machbarkeitsstudie geworden. Wie es mit dem Projekt weitergeht, weiß er noch nicht, hofft aber natürlich, es fortsetzen zu können. Lukas Lenherr legt sich nicht auf einen bestimmten Schwerpunkt in seiner Arbeit fest, er hält alle Maßstäbe für wichtig. Sehr kleinmaßstäblich ist sein derzeitiges Wanderprojekt „Le Gruetli Flotte“, das er zusammen mit Matthias Gubler entwickelt hat und „Intervention“ nennt. In dem Titel steckt Rütli und damit ein Schweizer Nationalheiligtum, denn auf



der Rütliwiese schworen die Ur-Kantone 1291 den Treueeid. Seit letztem Sommer geht ein 6,25 Quadratmeter großes, ausgestochenes Stück dieser Wiese auf Wanderschaft – auf dem Wasser oder dem Land, in der Natur oder in der Stadt. Es soll als „Sprachrohr für die Schweiz“ ohne Pathos zum Nachdenken anregen, es kann gemietet, darauf gepicknickt und ausgeruht werden. Gerade wurden Gelder für die weitere Wanderung bewilligt; am Ende der Reise soll es ins Ausland gehen.



Und wie sieht die nähere Zukunft aus? Lukas Lenherr, der an der *Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne* und in Basel unterrichtet, befindet sich in einer Phase des Sortierens. Ein Auftrag für ein weiteres Haus ist noch nicht spruchreif, Workshops in London und Brasilien sind in Vorbereitung, aber vorstellbar ist mit seinem Hintergrund noch viel mehr: „Ich brauche den Wechsel.“ (*Christina Gräwe*)

www.lukaslenherr.ch

Thomas Baecker und Bettina Kraus, Berlin

Großstadtleben

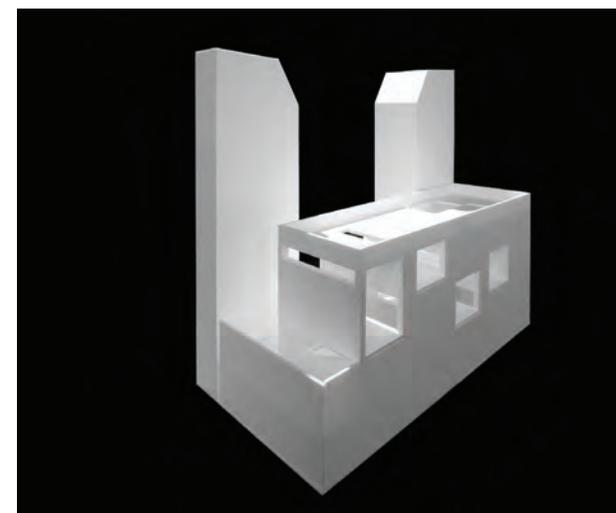
In den Club geht man, um Menschen zu treffen, klar. Freunde warten an der Bar, man hat sich eine Weile nicht gesehen oder auch erst gestern, man spricht über die lange Woche oder die letzte Nacht. Vielleicht tanzt man und hat eine gute Zeit, doch so richtig spannend wird es erst, wenn man sich mit Fremden, mit Unbekannten unterhält. Dann teilt man seine eigene Geschichte – und das ist der Moment, in dem sich plötzlich neue Möglichkeiten eröffnen. Und die Summe dieser Möglichkeiten, das ist das Versprechen der Großstadt.

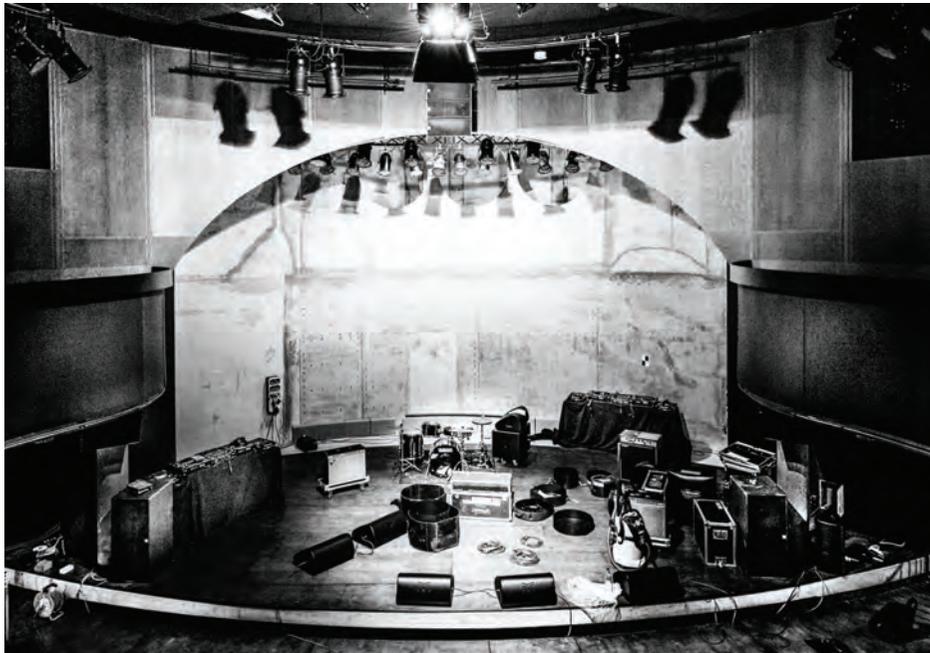


Bis sich eine Möglichkeit konkretisiert, kann es allerdings eine Weile dauern. Thomas Baecker (Jahrgang 1969) und Bettina Kraus (1970) kannten sich schon einige Jahre, bis sie schließlich im Frühjahr 2013 ihr gemeinsames Büro gründeten. Dass hierbei tatsächlich Bars und Clubs eine Rolle spielten, war allerdings mehr als passend. Trotz sehr unterschiedlicher beruflicher Vergangenheiten hatten beide einen nicht geringen Teil ihrer Arbeit mit dem Entwurf von öffentlichen Orten zugebracht.

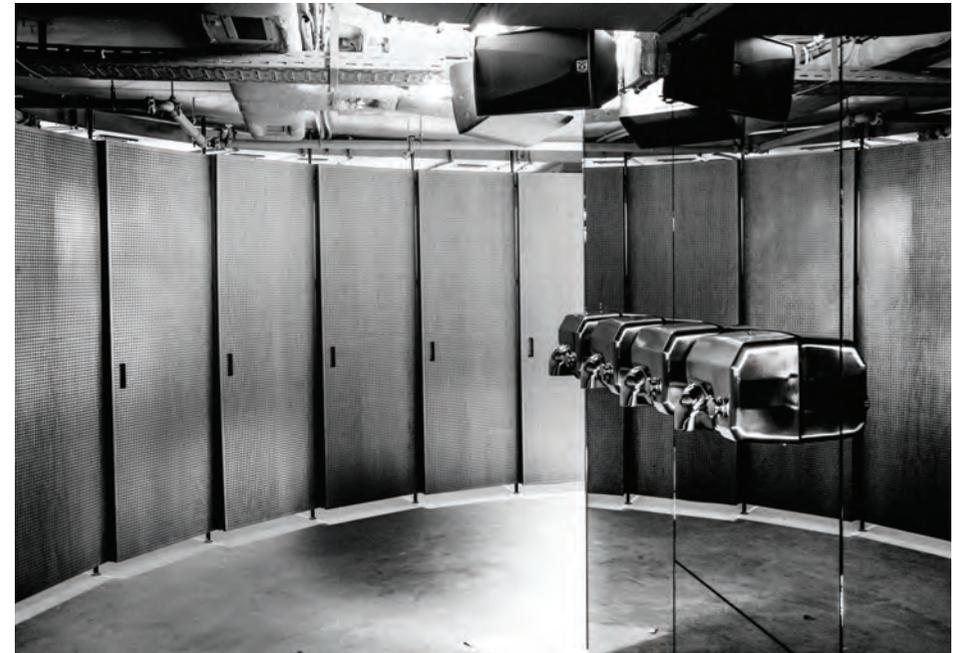
Dabei klingen schon ihre Vorgeschichten wie halbe Leben. Baecker hatte an der TU Berlin studiert, danach eine Weile in Rotterdam gearbeitet, um schließlich mit zwei Freunden in Berlin das Büro *Robertneun* zu gründen, das sich spätestens mit dem Weekend-Club und seiner Dachterrasse fest in die Ikonografie der Stadt einschreiben konnte. Und Kraus begann nach dem Studium in Zürich, Berlin und Stuttgart bei *Wiel Arets Architects* und wurde dort mit Projekten wie dem Hedge House schnell zur Partnerin. Verantwortlich für das Büro in Amsterdam, kümmerte sie sich schließlich um eine große Bandbreite an Projekten – von der Badezimmerserie bis zum Hochhaus.

So hätte es weitergehen können, auch nachdem Baecker und Kraus sich längst bei einem Vortrag von Robertneun kennengelernt hatten. Doch irgendwann merkte Baecker, dass der Erfolg seiner ersten Büropartnerschaft auch Festlegungen mit sich brachte, die nicht mehr seinen Interessen entsprachen. Und parallel zu den letzten gemeinsamen Projekten gründete er schließlich 2010 ein neues Büro unter eigenem Namen, für das er bald prominente Projekte wie die Neuinterpretation des Mojo-Clubs in Hamburg sichern konnte.





Mojo Club, Interieur, Hamburg 2012



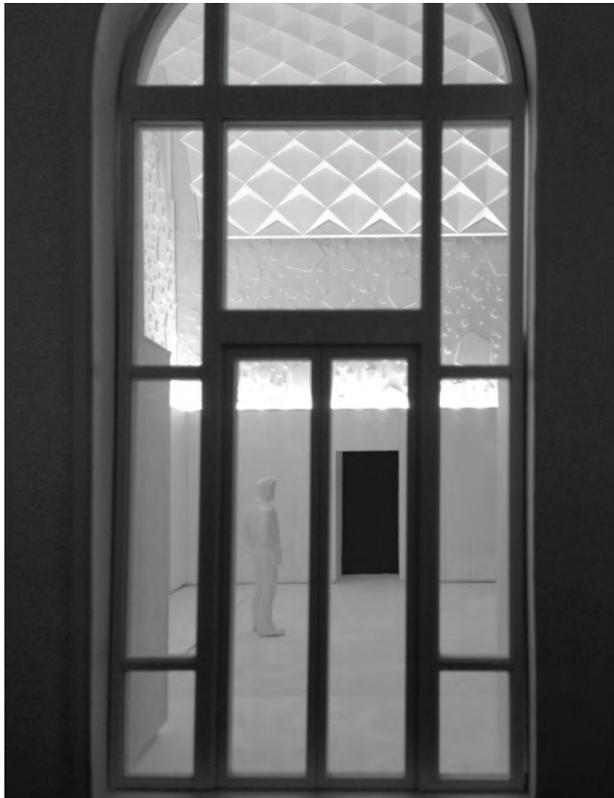
Baecker und Kraus hatten zu diesem Zeitpunkt schon eine Weile ihre beruflichen Interessen diskutiert, doch nun begann auch bei Kraus eine Phase der Umorientierung. Denn neben allen Privilegien, die die Arbeit in einem etablierten Büro mit sich brachte, waren ihr zunehmend auch die Beschränkungen aufgefallen, die damit einhergingen, eine Architekturfirma am Laufen zu halten. So entschied auch sie sich 2012 zum Austritt, und nun trafen sich die beiden nicht mehr nur am Tresen, sondern auch am Tisch, um eine gemeinsame Perspektive zu entwickeln.

Spricht man mit Baecker und Kraus, ist es wohl diese Vorlaufzeit, die ihrem Auftreten eine lässige und doch verbindliche Frische verleiht. Sofort ist klar: Hier sind zwei, die ziemlich genau wissen, was sie wollen und was sie dafür tun müssen. Deren unterschiedlichen Fähigkeiten sich gut ergänzen und die auch eine gemeinsame Vorstellung davon haben, wie sich das Büro entwickeln soll. Wachsen schon, aber nicht zu schnell, weil dann nicht mehr das geht, was sie zusammengebracht hat: der Wunsch, vor allem wieder Architektur im Dialog entstehen zu lassen.

Ihre Autonomie als Individuen, die unbelastet von einer komplizierten Vergangenheit in großer Übereinkunft zusammenarbeiten, spiegelt sich auch im Namen des Büros. Thomas Baecker Bettina Kraus, genau so heißt es tatsächlich, und die Mitarbeiter melden sich so auch am Telefon. „Wir wollten sichtbar bleiben, aber die üblichen Firmierungen hätten nicht funktioniert. Doch in der Kombination entsteht plötzlich eine Offenheit, die etwas mit uns zu tun hat.“

Bundesrat, Machbarkeitsstudie, Berlin 2013





*FEP-Saal, Sanierung,
Berlin, seit 2011*



*Spree-Studios, Erweiterung und
Sanierung, Berlin, seit 2013*

So konzeptionell wie die Namensgebung ist auch ihre Architektur. Ihnen geht es nicht um konventionelle Grundrisse hinter schönen Fassaden, sondern um Orte, die mit der Stadt kommunizieren und an denen sich die Menschen treffen. Was fast ein wenig nach Aldo Rossi klingt, erklärt sich auch aus ihrer Zeit in den – in urbaner Hinsicht oft monofunktionalen – Niederlanden, wo sich ihre Wertschätzung für die vielfältige und kleinteilige Metropole Berlin noch gesteigert hat. Und doch bedeutet das nicht, dass ihre Entwurfshaltung mit ihrer Freude am räumlichen Manövrieren nicht auch ein wenig *Superdutch* wäre. So geht es oft um Mischformen aus öffentlichen und privaten Nutzungen, die sie so anordnen, dass durch wechselnde Überlagerungen und Verschaltungen immer wieder neue Raumsequenzen ermöglicht werden – und damit unvermutete Geschichten.

Nur eine erste Begegnung, das war für Baecker und Kraus das Jahr 2013, zumindest auf beruflicher Ebene. So richtig los geht es dann erst im kommenden Jahr, wenn ihre bisherige Zusammenarbeit in die ersten Realisierungen mündet. Und wenn dann zur Eröffnung bis zum Morgen gefeiert wird, dann ist klar, worauf sich die Stadt in den nächsten Jahren noch freuen darf: auf Architektur, die dem Großstadtleben immer wieder aufs Neue aufregende Möglichkeiten bietet. (*Stephan Becker*)

www.tbbk.de

1

Studio
Lucie
Koldova,
Paris

*WRAP tables
von Lucie Koldova*





*Capsula 2013
von Lucie Koldova*



Die Lichtbringende

Ihre Eltern müssen es bereits gewusst haben, als sie ihrer Tochter den Namen Lucie gaben. Es bedeutet die Lichtbringende, die Erleuchtende. Und nun strahlt sie vor allem durch ihre opulenten Leuchtenobjekte, nachdem sie – geboren in Tschechien – 2009 ihren Abschluss in Architektur und Design an der Prager Akademie der Künste absolvierte. Bald führten die Wege nach Paris, von wo aus sich Lucie Koldova schnell einen Namen in der Interior-Design-Branche machte. Ihre Objekte präsentierte sie bereits während internationaler Design Weeks von Berlin und Brüssel über Stockholm, Wien und Paris bis hin nach London, Mailand, New York und Tokio.

In ihrer Produktpalette finden sich Möbelstücke, Glasskulpturen und Leuchten. Neben Alltagsgegenständen umfasst ihre Arbeit die Gestaltung konzeptioneller Räume, urbaner Flächen sowie limitierter Auflagen und Galerieobjekte. Zu ihren Kunden zählen Hersteller wie La Chance oder Haymann Editions aus Frankreich, die Belgier When Objects Work und PER/USE sowie eine Reihe aufstrebender Marken ihres Heimatlandes wie Brokis, Lasvit und mmicité.

Das Besondere an Koldovas Arbeiten: Normalerweise ergänzen Möbel den Raum, erfüllen ihren Zweck und sehen dabei oft auch gut aus. Ihre Objekte aber

nehmen ihre Umgebung für sich ein und umschließen dabei einen kleinen immateriellen Raum, ohne dabei aufdringlich zu wirken. Eine Leuchte wie der *Muffin* für Brokis etwa steht nicht in irgendeiner Ecke. Wenn, dann steht die Ecke um sie herum. Man könnte es zumindest meinen. Gleiches gilt für das Spiegelobjekt *Iconic Mirror* oder die Leuchte *Apollo Light*.

Ihr größtes Augenmerk liegt dabei auf der Umsetzung. Klassisches Handwerk trifft auf den Bruch mit Konventionen. Holz trifft auf Glas. Harter Marmor trifft auf weiche Konturen. Gleichzeitig entstehen Eindrücke widersprüchlicher Materialeigenschaften.



*Muffins Black für Brokis
Edition 2013*



*Muffins for Brokis
von Lucie Koldova und
Dan Yeffet*



So bläht sich etwa das Glas der Leuchte *Bondage* so auf, dass es wie von den umgebenden Lederriemen gefesselt wirkt. Die *Wrap*-Tische könnten in ihrer Formensprache ebenso aus Kunststoff statt aus Holz sein. Und die Leuchten *Spin* erinnern mehr an übergroße Metallkreisel als an gläserne Pendelleuchten. Gänzlich verworren wirkt die Konstruktion der Leuchte *Capsula*. Bei dem hängenden Objekt umschließt ein klarer Glasballon einen kleineren eingefärbten Glaskörper. An der mittleren Achse durchläuft sie ein leuchtender Kolben. Doch obwohl das Ganze etwas eher Futuristisches hat, vermittelt die am Gummiseil hängende Kapsel etwas durchaus Organisches. Koldova selbst beschreibt ihren Designansatz als innovativ mit einer simplen, aber bezeichnenden visuellen Sprache, bei der sie Farben, Kontraste und ungewöhnliche Proportionen oft bis aufs Äußerste ausreizt.

Zunächst gestaltete sie noch im Auftrag verschiedener Hersteller wie dem Pariser Concept Store Merci oder dem tschechischen Leuchtenhersteller Brokis. Bald darauf wurde sie Creative Director bei letzterem. Und mittlerweile führt sie mit Studio Lucie Koldova ihr eigenes Designbüro, das sie 2012 in Paris gründete. Seitdem arbeitet sie abwechselnd in den beiden Hauptstädten Paris und Prag, ist vor allem aber auch viel in der Welt unterwegs. Ihre Eindrücke setzt sie dann in progressiven Entwürfen um, die sich an aufgeschlossene Design-Enthusiasten richten. „Ich mag es, meinen Träumen und Objekten freien Lauf zu lassen und sie mit Menschen zu teilen, die ich schätze“, sagt sie.

Auch wenn sie zweifelsohne einen steilen Start vorgelegt hat, dürfte es noch genug Luft nach oben geben. Für ihre Zukunft wünscht sich die Designerin weitere Zusammenarbeit mit starken und interessanten Möbel- und Leuchtenherstellern. Ihre Freude am Handwerk und an der Formvollendung merkt man ihr jedenfalls an. Im kommenden Jahr kann man spätestens in Mailand auf neue strahlende Erzeugnisse aus der Feder von Lucie Koldova gespannt sein. (Markus Hieke)

www.luciekoldova.com



*Duo Tables for
Haymann by Lucie Koldova
und Dan Yeffet 2013*



worauf wir uns **2014**
FREUEN

Trommelwirbel: 2014 wird das Jahr der großen Koolhaas-Biennale, in Dessau werden die von Bruno Fioretti Marquez rekonstruierten Meisterhäuser Gropius und Moholy-Nagy eröffnet, das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt wird 30, und Bjarke Ingels wird endlich 40 – aber es gibt auch noch jede Menge andere Ausstellungen, Bauten und Ereignisse, die wir nicht verpassen wollen.

» imm cologne
13. bis 19. Januar 2014
www.imm-cologne.de

» maison & objet in Paris
24. bis 28. Januar 2014
www.maison-objet.com

» Afterglow:
transmediale in Berlin
29. Januar bis 2. Februar 2014
www.transmediale.de

» Visiona
7. Februar bis 1. Juni 2014
im Vitra Design Museum
Weil am Rhein
www.design-museum.de

» Stockholm Design Week
3. bis 9. Februar 2014
www.stockholmdesignweek.com

» Berlinale
6. bis 16. Februar 2014

» Ambiente in Frankfurt
7. bis 11. Februar 2014

» Fabricate in Zürich
14. bis 15. Februar 2014
www.fabricate2014.org

» Dach + Holz in Hannover
18. bis 21. Februar 2014
www.baunetz.delholzhochedrei

» Turn On in Wien
7. und 8. März 2014
www.turn-on.at

» Leipziger Buchmesse
13. bis 16. März 2013
www.leipziger-buchmesse.de

» Konstantin Gric
22. März bis 14. September 2014
im Vitra Design Museum
Weil am Rhein
www.design-museum.de

» Light & Building
in Frankfurt
30. März bis 4. April 2014
www.light-building.messefrankfurt.com

» Große Ai Weiwei-Ausstellung
im Martin Gropius Bau Berlin
3. April bis 7. Juni 2014

» Über das Morgen hinaus
Quadriennale Düsseldorf
5. April bis 10. August 2014
www.quadriennale-duesseldorf.de

» **Salone del Mobile
in Mailand**

8. bis 13. April 2014

www.cosmit.it

» **Theatertreffen in Berlin**

2. bis 18. Mai 2013

www.berlinerfestspiele.de

» **Heinrich Klotz und
die Wunderkammer,
DAM in Frankfurt**

Das DAM zeigt die Tagebuch-
aufzeichnungen seines Gründers

10. Mai bis 14. September 2014

www.dam-online.de

» **Eröffnung
Meisterhäuser in Dessau**

16. Mai 2014

www.gropius-haus.de

Am 1. Juni 2014 ist der

» **30. Geburtstag der
DAM-Einweihung**

» **Absorbing Modernity
1914–2014: Architektur-
biennale in Venedig**

7. Juni bis 23. November 2014

www.labiennale.org

» **Fußball-WM in Brasilien**

12. Juni bis 13. Juli

» **„Architektur bewegt!“
Tag der Architektur**

28. und 29. Juni 2014

www.tag-der-architektur.de

» **Ruhrtriennale 2014**

15. August bis 28. September 2014

www.ruhrtriennale.de

» **Berlin Art Week**

16. bis 21. September 2014

www.berlinartweek.de

» **Frankfurter Buchmesse
Gastland: Finnland**

8. bis 12. Oktober

www.buchmesse.de

